

Jagdliches Handwerk im Wandel

Dominik Dachs^{1*}

Wer ist der beste Jäger, den sie kennen? Ist es jener mit den meisten oder besten Trophäen? Oder muss man dafür viel Geld für eine Jagdpacht ausgeben? Viel Füttern und wenig erlegen? Möglichst viele Jagdkarten gelöst haben? Diese Frage ist deshalb so schwer zu beantworten, weil das jagdliche Handwerk nicht so eindeutig definiert ist wie bei Köchen, Bäckern oder Tischlern. Das zur Schau gestellte Ergebnis (Trophäen, Wildbret, Waldzustand etc.) ist nicht zwingend das Produkt der eigenen jagdlichen Leistung. Heute bedeutet Jagd freilich mehr als Tiere zu erlegen. Die Hege, Öffentlichkeitsarbeit, politisches Engagement und vieles mehr sind Aufgaben, die die Jägerschaft heute bewältigen muss. In dieser Vielfalt an Anforderungen geht das eigentliche Handwerk etwas unter: Dem Nachstellen und Erlegen von Wild. Sind wir heute eigentlich gut darin?

Fünf Stationen zur Beute

Seit der Mensch Tiere jagt, durchläuft er mehr oder weniger den gleichen Ablauf. Zwar haben sich unsere Werkzeuge, die Bekleidung und Motive zur Jagd im Vergleich zur Steinzeit stark verändert. Die Stadien sind jedoch nach wie vor die folgenden:

Stadium 1: Wild finden

Wer Wild erlegen will muss wissen wo und wann man Wild in der jeweiligen Region antrifft. Dazu braucht es Wissen über das Verhalten des Wildes. Das Beobachten von Wild ist nicht immer möglich, deshalb muss sich der Jäger oft auf die Interpretation von Wetter oder Pirschzeichen stützen. Wild zieht nicht dort, wo wir es gerne hätten, sondern dort wo es das Wild für das Beste hält.

Stadium 2: Pirschplanung

Vom Wissen wo Wild steht allein ist man selbst jedoch noch nicht dort. Bevor man Wild erlegen kann muss man die Distanz zum Wild so weit verringern, dass man ihm habhaft werden kann. Auch in diesem Stadium ist es wichtig zu wissen, wie sich Wild verhält, wie es auf Reize reagiert. Man muss den Weg zum Wild nicht immer selbst zurücklegen. Wer Wildverhalten mit hoher Wahrscheinlichkeit vorhersagen kann, kann das Wild zu sich kommen lassen.

Stadium 3: Ansprechen

Hat man bis dahin alles richtig gemacht ist das Ansprechen eine entscheidende Fähigkeit. Ansprechen auf einer freien Wiese bei bestem Licht ist mit ein wenig Übung keine große Schwierigkeit. Hat man jedoch im Wald auf kurze Distanz ziehendes Wild vor sich, ist ein schnelles und sicheres Ansprechen jene Fähigkeit, die über Erfolg oder Misserfolg entscheidet.

Stadium 4: Schießen

Um ein Wildtier in Jagdbeute zu verwandeln muss man es logischerweise töten. Steinzeitjäger taten dies mit Speer oder Pfeil und Bogen, heutzutage mit modernen Schusswaffen. Jeder Jungjäger in Österreich hat bewiesen, dass er auf 100 m sitzend aufgelegt ein Reh tödlich treffen kann. In der Praxis gibt es jedoch Situationen, bei denen dem Jäger ein weitaus größeres Können abverlangt wird. Zum Beispiel einen präzisen

¹ Wildökologe, Eisenstraße 75, A-4462 Reichraming

* Ansprechpartner: MSc Dominik Dachs, dominik.dachs@posteo.at



Schuss unter Zeitdruck ohne Hochsitz und dessen Auflage abzugeben. Insbesondere Mehrfacherlegungen verlangen ein hohes Maß an handwerklichem Können – muss sich der Schütze doch gleich mehrere Schussreaktionen und Anschüsse merken und trotzdem auf den nächsten Schuss konzentriert bleiben.

Stadium 5: Verwertung

Die ersten vier Stationen führen den Jäger manchmal an entlegene und unvorhergesehene Orte. Nur diejenigen, die der richtigen Wildbretversorgung kundig sind, werden auch dann noch ein hochwertiges Lebensmittel erzeugen können, wenn die Bedingungen nicht ideal sind. Nicht immer ist es möglich, Wild bequem bergab auf die Straße zu liefern. In manchen Situationen ist auch die körperliche Konstitution des Jägers entscheidend, ob die ordentliche Verwertung gelingen kann oder nicht.

Defizite des modernen Jägers

Wem die obigen Ausführungen zu banal erscheinen, dem sei einmal ein Blick in die heimische Jagdpraxis empfohlen. Wild wird zum größten Teil dort erlegt, wo es erwartet wird: An Äsungsflächen und vom Hochsitz aus. Äsungsflächen werden mit Hochsitzen ausgestattet. Wenn Wild dort nicht bei Tageslicht erscheint, ist man schnell bei der Suche nach Schuldigen: Tourismus, Jagdnachbarn, Forstarbeiten, Beutegreifern, etc.

Es ist erschreckend, wie häufig Nachsucheführer ein Tier auffinden, welches nicht dem Geschlecht oder der Altersklasse entspricht wie vom Schützen angesprochen. Und wie kann es sein, dass wir als Jägerschaft in Österreich speziell beim Rotwild immer mit größten Anstrengungen erst in den letzten Tagen der **8-monatigen** Schusszeit den Abschussplan (fast) erfüllen? Entwickelt sich das Wild schneller als die menschliche Technologie? Oder werden wir mit fortschreitender Technologie immer schlechtere Jäger?

Einsatz von Technologie

Es gibt eine Reihe von technologischen Werkzeugen, die dem Jäger bei jedem der fünf Stationen der Jagdausübung behilflich sein kann. Moderne Sensoren, Bildgebung und kabelloser Datentransfer können uns bei GSM Wildkameras live Bilder aus dem Revier schicken (Stadium 1). Handys zeigen uns ein Geländemodell, Waldbestände, Wetterberichte und Bewuchs an (Stadium 2). Künstliche Intelligenz hilft uns bei der Bildverarbeitung und kann Tierarten in Kürze mit Sicherheit auch Geschlecht und Altersklasse bestimmen. Stellen sie sich ein Fernglas vor, welches ihnen das Ansprechen abnimmt (Stadium 3). Moderne Zieloptik ist in der Lage, auf viele hundert Meter einen Schuss unter Beachtung von Entfernung, Luftdruck und Windverhältnissen sicher ins Leben zu bringen. Der technologische Fortschritt war bereits vor mehreren Jahren so weit, diese Informationen bereits mit dem Abzug zu verbinden und nur dann auszulösen, wenn das Absehen genau genug auf dem Zielbereich steht (Stadium 4). Zugegeben, für die rote Arbeit haben wir noch keine Roboter. Wobei der Einsatz von Lastendrohnen zur Wildbergung in näherer Zukunft sicher denkbar sind (Stadium 5).

Wohin führt das?

Schon bei dem Auftauchen von Zielfernrohren mit Vergrößerung gab es eine Diskussion über die Weidgerechtigkeit des Einsatzes dieser „modernen“ Technik. Und mit jeder neuen Technologie, die bei der Jagdausübung auftaucht, flammt diese Diskussion erneut auf. Mittlerweile ist jedoch bereits sichtbar, wie mit Hilfe autonom operierender Technik die Jagdausübung ohne Menschen durchzuführen sein könnte. Aber nicht nur das, sondern die Technologie kann es dann auch besser als der Mensch selbst.

Wäre es nicht erstrebenswert Fehlabschüsse zu vermeiden, Abschusspläne schneller zu erfüllen, Schonzeiten zu verlängern, Tierleid zu vermeiden und die Wildbretqualität zu verbessern? Wer der Gesellschaft diese Frage mit Nein beantworten will, muss sehr genau wissen warum und dies auch schlüssig begründen können.

Was wollten wir eigentlich?

Wir Jäger sind bereit große zeitliche und finanzielle Opfer zu bringen, allein um die Tätigkeit der Jagd an sich ausüben zu dürfen. Kaum einer wäre froh, von einer Maschine ersetzt zu werden. Die persönlichen Gründe für die Jagd sind vielfältig und individuell. Man sollte sich jedoch im Klaren darüber sein, ob man diesen Bedürfnissen, neben jenen des Gesetzgebers und dem sozialen Umfeld, auch wirklich gerecht wird. Freilich gibt es Pflichten, die mit der Jagdausübung einhergehen. Wenn die Pflicht jedoch keinen Platz mehr für eigentliche Jagd übriglässt, sollte man diese Situation dringend ändern.

Conclusio

Für technische Geräte die Jagderfolg versprechen gibt es ansprechende Werbung. Für die Weiterentwicklung der eigentlichen Fähigkeiten eines jeden Jägers fehlt der Markt. Dieser Vortrag soll jeder Jägerin und jedem Jäger Motivation sein, sich der eigenen Weiterentwicklung als Jäger zu widmen. Fragen wir uns vor unserem inneren Spiegel einfach:

Bin ich die beste Jägerin/der beste Jäger, die/der ich sein kann?

Buchempfehlungen

Yuval Harrari – Eine kurze Geschichte der Menschheit.

Philipp Zumbühl – Jagdmomente prachtvoller Vergänglichkeit.